

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.

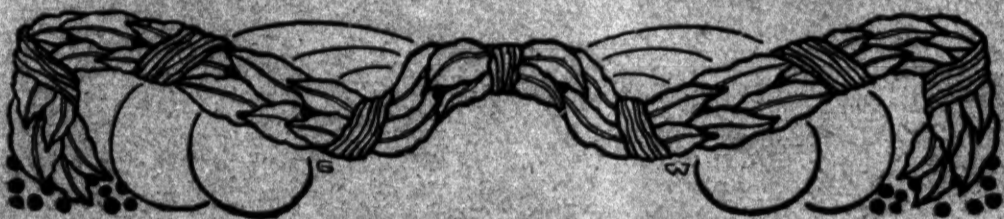
Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreissliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 43/44.

Leipzig, 4. November 1921.

20. Jahrgang



Altes und Neues

Wenn Gott ein Königreich, Land oder Volk strafen oder gar verwüsten will, so nimmt er erstlich hinweg fromme, gottselige Lehre und Prediger, item weder sie, gottfürchtige Regenten und Räte, vernünftige und erfahrene Krieger und andere Leute (Jes. 3, 1 ff.). Da wird dann der Böbel sicher und fröhlich, treibt allen Mutwillen, fragt nach reiner göttlicher Lehre nicht mehr, ja verachtets und gerät in Blindheit, achtet weder Strafe, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerlei Sünd und Schande, daraus dann ein wild, wüßt, teuflisch Wesen folgt, wie wir leider jetzt sehen und erfahren, das nicht lange bestehen mag.

Ich halte, wenn die Apostel hätten zu einer solchen Zeit sollen leben als wir jetzt, da die Sünde und Laster Alles überschwangen, sie hätten viel zu zarte Gewissen gehabt, sie hätten nicht können leiden. Wir aber haben Bärenhäute, Wildschweinhäute; wir fühlen so hart nicht! Wer kaum ein hartes Häutchen hat über seinem Herzen, dem möcht' es wohl zerbrechen. Wohl an, wir möchten wohl beten und fromm werden!

Luther.

Zweierlei Menschen

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Joh. 3, 3.

Zwei Bäume sah ich neulich auf der Wanderung; sie standen vor dem gelblich-roten Hintergrund des Herbstwaldes. Der erste war eine Tanne in grünschwarzer Färbung. Schlank und kerzengerade wuchs ihr Körper aus dem Boden. Unten deckte sie breit die Erde mit ihren Zweigen. Nach oben wurden sie immer schmäler, bis zur Spitze, die in den Himmel ragte und im Herbstwind leise sich hin und her bewegte. Dicht daneben stand ein Obstbaum. Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Seine Äste waren fast regellos gewachsen, seine Krone ganz unregelmäßig und der Stamm zeigte einen Bruch. Die Blätter waren zum Teil abgefallen und seine Zweige hätten tahl und häßlich ausgesehen, wenn nicht an ihnen goldrot die blanken, großen Äpfel geleuchtet hätten.

Ich kenne Menschen, deren äußeres und inneres Sein der Tanne gleicht. Gerade und aufrecht wuchs ihr Leben — wie aus einem Guß. Sie stehen im Sturm der Zeiten, biegen und brechen nicht. Sie überdauern Winter und Sommer, Frost und Hitze. Wie die Wurzel sie emporwachsen läßt — von vornherein ein fertiges Ganzes — so entwickeln sie sich weiter. Wir bewundern sie, ihre Zähigkeit und Ausdauer, ihre Einheitlichkeit und den geraden Stil ihres Lebens. In einer Linie haben sie sich entwickelt, in einer Bahn sind sie fortgeschritten, gleichmäßig und regelmäßig. Darum hat ihre Gestalt etwas Geschlossenes, Urwüchsiges, Einheitliches. Aber so sehr wir an der Tanne Gefallen haben, ist nicht wertvoller der Obstbaum? Freilich er hat keine äußere Schönheit, kein hervorstechendes und auffallendes Wesen. Er ist nicht gerade gewachsen und als er emporgeschossen war, da hat man seinen Stamm abgeschnitten und ein anderes Reis aufgesproßt. Nun strebt er nicht mehr in der alten Richtung, sondern in einer neuen, nun wächst nicht der alte Stamm, sondern das neue Reis. Dem Apfelbaum gleicht eine andere Art von Menschen. Ihr geht vielleicht ab, was andere an Geschlossenheit, Schönheit und Einheitlichkeit der Lebensrichtung haben. Sie sind aus der Bahn gerissen, ihr Weg hat eine ganz andere Wendung genommen. Durch ihr Leben geht der Bruch, der Schnitt, den auch der Obstbaum erfahren hat. Aber sie sind dadurch unendlich viel wertvoller geworden. So schön die Tanne ist in ihrer Ebenmäßigkeit und Gleichartigkeit, die goldenen Früchte reifen nur an dem Baum, der bis auf den Tod verwundet mit seinem Edelreis ein anderer geworden ist. Die vor Gott und damit auch schließlich für die Welt Größten sind nicht die Menschen, deren Leben einheitlich und geradlinig verlief, sondern die, welche jenen Schnitt kennen, der durch das Leben bis in seine Tiefen geht. Sie lebten dahin in ihrer Natürlichkeit und selbstfüchtig-gottlosen Urwüchsigkeit, bis mit einem Mal des ewigen Gärtners Messer das Holz abschnitt und ein neues Reis, in Gottes Land gewachsen, ihm aufsproßte. Es sind jene „Zweimal Geborenen“, die mit einem der Größten unter ihnen sprechen: „Was mir Gewinn war, habe für Schaden geachtet.“

Zweierlei Menschen: ich habe sie beide lieb und meine Freude an beiden. Aber Gottes Früchte reifen nur an denen, von welchen Jesus sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Karl Thiemel.

Luther

Mag's wohl bekommen, was jetzt auf den Tisch stellt
 Dominus Räthe! Seid willkommen Alle,
 begrüßt in Christo mit dem Wunsch des Heiles!
 Nun, setzt euch nieder! Weit seid ihr gegangen;
 der Ruh' bedürfen eure matten Glieder.
 Und greift frisch zu, um euren Leib zu stärken
 für Krankheitszeiten, wider böses Unheil, —
 Versuchungen des Satans sind's alleine!
 Macht hell die Seele mit dem Trunk des Weines,
 den wir vom sand'gen Boden hierlands haben, —
 hat ihn der Herr zu Kana nicht verachtet
 und selber als sein heil'ges Blut gespendet
 beim letzten Mahle allen Kreaturen
 zum Wohl und Heile!

Mich zu sehen kamt ihr,
 zu sehen, ob der tücht'ge Meister Cranach
 getreues Konterfei euch dargeboten, —
 hier steh' ich also: Doktor Martin Luther,
 der sagt: Du bist Gerechtigkeit, Herr Jesu,
 ich nur dein Sünder. — Doch vom Herrn erwählet,
 zu schwingen harte Geißeln auf Roms Bübin
 und auf den Papst, der Antichrist ist wahrlich...
 Ja, lange Jahre schmachtet' ich nach Leben —
 ein Mensch im Keller, der nur immer harret,
 Gott werde sich erbarmen, zu ihm kommen
 mit Glut seines Lichtes. Mönchlein war ich,
 durch Möncherei den Himmel wollt' ich haben.
 Es zeugen die Genossen jener Tage,
 daß ich ein rechter Mönch gewesen: Fastend
 und betend such' ich sünd'ges Fleisch zu geißeln.
 Doch dunkel war's um mich und in mir dunkel!
 Die Einsamkeit und meine Schwermut ward mir
 zum Gifte, wie fast allen jungen Menschen,
 und Meister Occam brachte nicht das Licht mir,
 noch Meister Biel, — von allen armen Menschen
 war ich wahrhaftig in der Welt der ärmste.
 Der Tag, die Nacht, — die brachten nur Verzagen!
 Aufhelfen wollt' mir der Novizenmeister,
 wenn in die Hände mir das Haupt gesunken,
 und sagte: „Glaub' nur, Bruder, glaub' und hoffe!“ —
 Wie sollt' ich aber glauben, wie nur hoffen?
 Saß doch mein Christus auf dem Himmelsbogen,
 ein strenger Weltenrichter in der Ferne,
 todrohend dem Geschöpf!...

Da fand die Schrift ich
 in Erfurts Bücherei und las sie oftmals, —
 auf einmal stand der Weg zu Gott mir offen!
 Und ich in Gott sah einen milden Vater,
 ich kam zu ihm, ich sank zu seinen Füßen
 und horchte still auf seine heil'gen Worte, —
 es war mir wie dem Menschen, der entwunden
 sich schwerer Krankheit, wie den Frühlingsfluren,
 wenn Schnee schmilzt und das Eis die Flüsse wälzen
 und über Feldern jubelt laut die Lerche.
 Da warf ich weg die Eregesen Aller,
 die in der Kirche Lehrer, Väter heißen,
 mich an die Bibel haltend, — 's ist auch besser,
 mit eig'nen Augen sehen als mit fremden!
 Arnold von Usingen, der sagte spottend:
 „Ei, Bruder Martin, was ist denn die Bibel?
 Man soll nur alte Kirchenväter lesen,
 die aus der Bibel schon die Wahrheit zogen!
 Die Bibel ist es ja, die Gader stiftet!“ —
 Ich fand nur Frieden in ihr, — kam zum Vater
 und durft' von Mund zu Mund selbst mit ihm reden.
 Ein Halt war mir im Orden Doktor Staupitz,
 mein treuer Vater, geistlicher Berater,
 und hatt' mir Doktor Staupitz nicht geholfen,
 ja vielmehr Gott durch ihn, — wär' ich ertrunken
 in der Versuchung, wär' schon in der Hölle.
 (Nach Jahren fluchte Staupitz meiner Lehre,
 wenn er auch also selber an ihr baute, —
 Wie wandeln wunderbar oft Gottes Wege!)
 Und Doktor Staupitz war's auch, der mich sandte
 zur ew'gen Stadt in Sachen meines Ordens,
 Wie ich vom Monte Marjo sie erblickte,
 warf ich mich nieder, hob die Hände, rufend:

„Sei mir gegrüßt, o Rom, du heil'ge Stätte!“
 Ich lief durch alle Kirchen, allen Klüften
 erwies ich Ehre, als der Pilger frommster,
 und glaubte alles, was daselbst erlogen.
 Ja, leid schier war mir's, daß nicht meine Eltern
 tot waren, daß ich ihre armen Seelen
 hatt' aus dem Fegeseuer lösen mögen!
 Doch eine Buhlerin war schon die heil'ge
 und wälzte sich im Greuel und in Sünde.
 Die Messe las der Priester wie ein Handwerk,
 und wahrlich keiner kann zum Papst dort werden,
 der nicht ein durchgetrieb'ner Schall gewesen!
 Zu glauben brauchst du kaum, dort ist genügend,
 gehorcht du, lebst du sonst auch wie ein Heide
 und glaubest wie ein Türke, — gibt's 'ne Hölle,
 dann ist sie unter Rom und Rom darüber!
 Das scharlachfarb'ne Weib ist's, das sich schamlos
 dort über jene sieben Hügel hinstreckt.
 So sah ich's und so muß ich's sagen. Als ich
 zurück kam, drängte mich nun Staupitz wieder,
 — auf diesem Hof war's, unter jenem Birnbaum, —
 ich sollt' mich schwerer Prüfung unterziehen,
 um heil'ger Schriften Ergeet zu werden.
 Und also lehrt' ich, wie ich selbst empfangen.
 Gern gab ich, was mir auch einst ward gegeben.
 Zu frischen Quellen, zu der Bibel führt' ich
 die durst'gen Lippen, lehrte Christum lieben
 und glauben an ihn, — Gott gebührt der Glaube,
 wie unsre Taten Menschen angehören.
 Alleine sind wir nichts, und was wir haben,
 wir danken's Gott nur.

Augustini Schriften
 von Neuem suchte da mein Geist und wieder
 zu Taulers Schriften eilt' ich, nicht verlassend
 dabei die Bibel, die mir ward zur Wage,
 auf der ich jedes jener Worte prüfte,
 bevor's zur Speise meiner Seele wurde.
 Da kreuzte Aristoteles den Weg mir,
 der träumerische Grieche, — hatt' sein können
 Der Teufel einer, wär' er nicht gewesen
 ein armer Sterblicher, — die Larve riß ich
 bald ab dem trügerischen Stagiriten
 und ließ ihn wehrlos auf dem Wege liegen
 zum Spott für all' die papistischen Krämer,
 die in dem Heiden ihren Führer sahen.
 Da fühlte ich mich in der Hand des Herrn, —
 ein Hammer, der zerschmettert, wo er hinfällt,
 und bei der Tat sprach in mir eine Stimme:
 So tue, Martin! — und ich hab's gewaget
 und sah, daß Gottes Ruf war jene Stimme.
 Er gab mir ein die fünfundneunzig Thesen,
 sie an die Kirchthür anzuschlagen, wies Er,
 die Wahrheit das Sonnenlicht zu bringen
 als Teufel arg betrieb den Krämerhandel
 mit Ablass Roms, so gottlos hinbehauptend:
 Der Münze Klang und Klirren in dem Raften
 sei das Signal der Seel' im Fegeseuer,
 gen Himmel rasch zu fahren. Meine Thesen
 schickt man nach Rom und von den Kardinalen
 nann' einer mich den argen Sohn der Hündin.
 Sie luden vors Gericht mich. Bin nicht 'gangen,
 bereit zwar, mit dem Tode zu besiegeln,
 wie Böhmens Meister Hus einst beim Konzile
 die Überzeugung, — doch die Stimm' im Innern
 gebot, mein Leben zu bewahren, daß auch
 bewahrt mit mir die Wahrheit Gottes bleibe.
 So kam dann ein Legat aus Rom nach Augsburg,
 um dort gelehrt mit mir zu disputieren.
 Da ging ich hin mit kaiserlichem Schutzbrief.
 Sie mußt' an mir sehn, daß ich, ein Deutscher,
 an Mut und Wissen keinem Welschen weiche,
 die Wahrheit auf dem Spiel' sei, nicht mein Leben!
 Da wußten sie nichts, als das „Widerrufe!“
 Drauf ging ich fort — und so gab ich die Antwort.
 Und fliehen mußt' ich vor dem Dolch der Mörder.
 Im Juli stritten wir in Leipzig wieder.
 Der deutschgebor'ne Eck, doch röm'scher Sklave,
 der warf mir Hus vor, — da gestand ich offen,
 von dem, was dieser heil'ge Mann gelehret,

sei manches christlich und im Geist der Bibel, — kaum war's gesagt, — da hört' ich, wie laut fluchte der Herzog Georg, der dem Disputieren hat beigeohnt. — Das Wort war nun gefallen, wie ich's nicht wollte, Es hat mich getrieben, daß ich gestand: Hussiten sind wir alle! Hussiten sind auch Paulus, Augustinus. Ein schrecklich' Bild, daß schon vor hundert Jahren zu Asche man verbrannt hat und verdammet durch greuliche Gerichte jene Wahrheit. So sprach ich's aus, denn so gebot mein Inn'eres. Das Schwert nicht soll man zu der Feder machen! Wort Gottes ist ein Schwert und Krieg und Aufruhr, ist wie ein Löwe und verschlingt die Menschen, die ihm begegnen. So bestritt ich da auch, die Kirche müßt' ein sichtbar Haupt hier haben im Papste Rom's.

Dann Canonicus Miltiz, der von dem Papst die goldne Rose brachte für meinen gnäd'gen Herrn, hat nun begehret, mich mit dem Papste zu versöhnen, weshalb er mich bewegen wollt', dem Papst zu schreiben. Ich schrieb auch. Schrieb von Sodom und von Babel, der Mördergrube und von ihrer Sünde sprach ich im Brief, die röm'sche Kirche meinend. Und schließlich hab' den Papst ich nur bedauert: Du unseligster Leo, der du sitzt blind im gefährlichsten der Stühle! Wahres nur sag' ich dir, nur Gutes dir auch wünschend. Als Antwort kam vom Papst die zorn'ge Bulle, die wir vor'm Stadttor feierlich verbrannten. — Da lud mich nun der neue Kaiser Karl nach Worms zum Reichstage zu kommen. Ehrsam, lieb, andächtig hieß er mich in dem Briefe. Gewarnt den Hus einst haben seine Freunde, der mit dem Kaiserworte ging nach Konstanz, — doch meines Innern Stimme riet zu gehen, und hätt' nach Worms gewollt, wenn so viel Teufel zu Worms als Ziegel auf den Dächern wären. Und vor dem Kaiser, Kurfürsten und Ständen, vor Pfaffen Roms bekannte ich mich kühnlich zu meiner Bücher Lehr' und heil'ger Wahrheit. Fest stand ich dort, weil ich nicht anders konnte. Sie sagten, Haupt der Kirche sei der Papst doch, — darob erzürnt' ich, schlug den Papst da nieder. Sie fragten, was ich vom Konzil denn halte, — da sag' ich, es sei nur der Häupter Haufe, die oftmals töricht, manchmal schlecht auch waren, wie Konstanz und Hus' Tod es klar bezeugen. Wie in dem Feuer stand ich da, so strömten mir diese Worte aus dem Munde, ihrer nicht mächtig war ich und in kühler Stimmung hätt' ich sie wahrlich kaum gewaget, — doch jetzt nur glücklich war ich, als sie draußen waren, wie Gott der Herr, die Schöpfung übersehend, sich sagen mußte, daß gut alles wäre. Das meines Lebens ruhmreichster Tag war: Ich fühlte, wie mir Gott ergriff die Seele und sie erfüllte. Ja, Er war's, der Worte mir eingab, die fest, hart, entschlossen waren, wie Steinblöcke, die ich leicht meinen Feinden aufs Haupt geschmettert — und das nicht vergeblich! Der Wille Gottes hat es so geführt, daß ich, ein armer Mönch, uraltes Unrecht in jenem Augenblick vergelten konnte. Klar fühl't ich, daß ich da Cannossa räche, der Kaiser hundertfachen Schimpf und meines geliebten Volkes Schmach, entehrten Namen, — da fühlte ich, wie zwischen meinen Zähnen die Herzen aller Päpste sterbend bebten. Als ich von Worms zog, barg mich dann der Kurfürst in Wartburgs Mauern und gab mir mit Recht so ein sicheres Versteck, — durch sein Edikt hat des Reiches höhrend Kaiser Karl damals die Acht des Reiches über mich gesprochen. Was auf der Wartburg unternahm ich, wißt ihr: Ein Büchlein nach dem andern flog vom Patmos, die teure Bibel übersezt' ich fleißig in unsre Muttersprache.

Doch der Satan wollt' unterdessen meine Saat vernichten. Er flog nach Wittenberg, begann zu herrschen. Viel Narren fand er willig seinen Diensten. Verrückt war Karlstadt, erschreckt die Brüder und viele Eßelsgeister dorten schwärmten. Fast war mein Wert zerstört, verirrt die Schafe. O, alle meine Feinde samt den Teufeln, so viel auch ihrer mir den Weg schon kreuzten, sie trafen mich so schmerzlich nicht, wie damals mich jene trafen, die ich Freunde nannte. Und ich gesteh': der Rauch biß mir die Augen, das Herz im Leibe bebt mir da mächtig, — erkannt hab' ich den Satan und die Schlange, die er mir also um das Haupt wollt' legen. Da sprang ich auf, ich predigte und strafte, wie Wettersturm so reinigt' ich die Lüfte, — nach sieben Tagen kam die Ruhe wieder! Ich predige, ich rede und ich schreibe, doch mit Gewalt und Macht will ich nicht zwingen, denn willig muß der Glaube sein und fröhlich, frei angenommen, ohne Zwang und Drängen. So führt mein Weg; wer will, geht mit mir weiter! Das also Doktor Luther! Mönch'sche Kutte warf weg ich, wie ich's mit Roms Irrtum machte. Frau Kätche führt' ich heim als meine Gattin, denn wider Willen, wie ich Mönch aus Irrtum, ward sie einst Nonne; las dann meine Bücher, verließ das Kloster und kam zu mir hierher. Kein bess'res Weib könnt' in der Welt ich finden, wenn ich durchwanderte sie bis ans Ende. Den Tag füllt Arbeit aus, Gespräch den Abend. Mein Philipp kommt, es kommt der treue Amstdorf; wir setzen uns und ruh'n aus in der Arbeit. Denn ohne Arbeit leer scheint mir das Leben, daß ich mich manchmal selbst auch lassen möchte. Und da der Herr nicht wollte, daß ich konnte mein Leben lassen für die Wahrheit Gottes, gibt Er es zu, daß Satan mein begehret, wie einst den Hiob mich versucht und plaget. Nicht unter Tyrannei der Welt gelitten, wie andre, die verbrannt, gemordet waren, umsomehr leid' ich oft in meiner Seele. Der Satan wütet gegen mich im Stillen, schon in dem Kloster einst, dann auf der Wartburg, und kommt jetzt wieder. Er weckt da ganz trübe Gedanken in mir über Gott und Christus, auch über meinen Glauben und mein Wirken, — so grause Dinge, daß ich mich auch hüte, sie auszusprechen. Ringe mit ihm immer aus allen Kräften, unterliege oftmals, entreiß' mich ihm endlich und dann eil' ich weg in Gesellschaft oder zu den Kindern. Die Laute nehm' ich, spiele darauf Lieder, — Der Laute Stimme scheint ihn zu verdrießen. Gott, unsre feste Burg! Der Satan feindlich umschleicht sie stets, aus ihr uns loden will er, über die Mauern bringen, uns verschlingen, — fest ist die Burg, doch auf der Hut heißt's stehen! Da seht mein Konterfei! Der Meister Cranach, der malte nur das Antlitz; ich halt' offen die Tür in meiner Seele. Das ist Luther. Rom schlug er mächtig, wie bisher noch keiner der Könige und Kaiser, so viel ihrer — und seine Seele — ihr habt's still vernommen — gedrückt von des Lebens Last nur bittet: Herr, laß mich sterben, auf daß ich kann leben!

Luthers Werdegang im Lichte der neuesten kirchengeschichtlichen Forschung

Um den Mönch Luther zu verstehen, bedarf es einer genauen Kenntnis der Klosterregeln und der mittelalterlichen Wissenschaft. Wie sehr dieselbe den evangelischen Forschern abgeht, hat mit einem gewissen Grade von Berechtigung der Dominikaner Denifle bewiesen, doch hat ihn sein Haß gegen

Luther blind und ungerecht gemacht. Um so wertvoller ist es, daß ein anderer katholischer Forscher, welcher sich aber von seiner Kirche abgewendet hat, der frühere Mönch Alphons Victor Müller, sein reiches Wissen in den Dienst der Lutherforschung gestellt hat. Er lehrt sich damit freilich besonders gegen die von Scheel vorgetragenen Ansichten und Entdeckungen. Ohne uns irgendwie in diesen Streit der Meinungen einzumischen zu wollen, möchten wir lieber hier den Gewinn buchen, welcher uns aus Müllers Schrift „Luthers Werdegang bis zum Turmerlebnis neu untersucht“ (Gotha 1920) herauszuspringen scheint, denn mit Recht hat er selbst im „Vorwort“ bemerkt: „Da der Verfasser denselben Bildungsgang als Mönch und Theologe durchlaufen hat wie Luther und zwar in einem Orden, dessen Konstitutionen und Observanzen die allergrößte Ähnlichkeit mit denjenigen von Luthers Orden haben, glaubt er nicht nur auf Grund seiner vieljährigen Beschäftigung mit der Scholastik, sondern auch auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse diese Entwicklungsperiode Luthers in einem ganz neuen Lichte darzustellen und dazu noch auf eine Reihe von bisher unbekannten Einzelheiten zum ersten Male hinzuweisen zu können.“

Müller beschäftigt sich zunächst mit „Luthers Klostertritt, Beweggründe und Umstände“. Nach Luthers eigener und unbestreitbarer Angabe hat ihm die Angst vor einem plötzlichen Tode sein Mönchsgelübde ausgepreßt. Durch dieses Opfer wollte er die Gefahr für Leib und Seele abwenden. Daran darf nicht geäußert und daran darf nichts verkürzt werden. Darin liegt eben die große Tragik, daß gerade derselbe Mann, welcher auf Grund eines unbarmherzigen geistlichen Mechanismus gezwungen wurde ins Kloster zu treten, eben diesem Mechanismus den größten Stoß versetzt hat, den er bisher erhalten hat. Etwa am 2. Juli hat das Gewitter bei Stotternheim stattgefunden. Wahrscheinlich hat Luther schon zwei bis drei Tage später, noch unter dem Eindruck der Todesgefahr, mit seinem Beichtvater verhandelt und zwar mit dem Erfurter Magister Bartholomäus Arnoldi Usingen, welcher als bester Tröster für beladene Gewissen galt. Er trat in das Kloster der Augustiner ein, zu welchen er sich besonders hingezogen fühlte, und dasselbe wird dem Generalvikar Staupitz von diesem außerordentlichen Falle Mitteilung gemacht haben. Luthers Ordenskloster sah für gewöhnlich, ganz im Gegensatz zu der auch von den größten Künstlern beliebten Darstellung, nicht schwarz, sondern weiß aus und wurde nur bei amtlichen Anlässen mit einer schwarzen Kappe, schwarzen Kapuze und schwarzem Schultertragen bedeckt.

Betrachten wir nun einmal das Leben des jungen Mönches im Kloster. Er bewohnte eine unverschließbare und unheizbare Zelle, in welcher er sich bald nach Sonnenuntergang zur Ruhe niederlegte. Mitten in der Nacht ertönte das erste Zeichen zur Mette und Müller bestätigt aus eigener Erfahrung „daß es kein größeres körperliches Opfer im Kloster geben kann als diese gewalttätige Schlafunterbrechung.“ Nachdem dieser nächtliche Gottesdienst fast zwei Stunden gedauert hatte, konnte Luther versuchen wieder einzuschlafen, bis bald nach Sonnenaufgang ein abermaliges Zeichen zu einem fünf Viertelstunden dauernden Gottesdienst ertönte. Um 9 und um 12 Uhr fand wiederum eine Andacht von je 20 Minuten statt. Die erste Mahlzeit, die an Fasttagen die einzige war, erhielt Luther um 12 und an Fasttagen erst um 2 Uhr. Nach der Mahlzeit gab es eine Stunde Ruhe, dann wurde wieder eine Stunde gebetet und desgleichen drei Viertelstunden nach Einbruch der Nacht.

Ebenso streng wie Luthers Wachen war auch sein Fasten, in welchem er sicher noch über die Ordensregel hinausging. Auch hat er viel frieren müssen: nachts in der kalten Kirche, tags in der kalten Zelle und besonders im Winter bei den gewöhnlichsten Verrichtungen, von denen er nicht verschont blieb. Sechs Stunden am Tage mußte er beten und dazu kam noch die geistliche Lesung, die Betrachtung, das Auswendiglernen von Psalmen und Gebeten, Übungen im Gesang und in der Liturgie. So war der Tag bis zum Übermaß ausgefüllt und dabei war er einsam, zumal es nur selten Gelegenheit zur Aussprache gab, für welche erst die Erlaubnis des Oberen eingeholt werden mußte. Somit sind sicher nicht Luthers Worte übertrieben: „Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf, ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so sollte ich auch hineingekommen sein. Das werden mir zeugen alle meine Klostergefallen, die mich gekannt haben. Denn ich hätte mich, wenn es länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“

Am 2. Mai 1507, dem Sonntag Cantate, fand Luthers Primiz statt. Der Generalvikar Staupitz hatte ihn zur wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt. Im Herbst 1508 wurde er von Erfurt nach Wittenberg versetzt, um dann ein Jahr später nach Erfurt zurückgerufen zu werden. In Wittenberg war er in der sogenannten Artistenfakultät Professor der Moralphilosophie und in der theologischen Fakultät Schüler. Noch 1509 wurde er Baccalaureus und konnte nun Vorlesungen über einige Kapitel der heiligen Schrift halten. Nach seiner Rückkehr nach Erfurt machte die dortige theologische Fakultät Schwierigkeiten ihn zuzulassen. Die Romreise unternahm er als Gegner von Staupitz, um sich dann zu seinen Anschauungen über die Gestaltung des Ordens zu bekennen, und erwarb sich so dessen besondere Gewogenheit. Er ließ sich von Erfurt Juli 1511 nach Wittenberg versetzen und erhielt am 18. Oktober 1512 den theologischen Doktorgrad nach etwa siebenjährigem Studium.

Besondere Beachtung wendet Müller Luthers Gewissensstrupeln zu. Diese Ängste betreffen den göttlichen Gesetzgeber und das göttliche Gesetz. Vielfach tröstete man die Ängstlichen mit dem Satz: „Liebe und tue, was du willst!“ Ebenso hat ja Luther den ihm vielfach vorgeworfenen Ausspruch getan: „Sei ein Sünder und sündige tapfer, aber glaube noch tapfer!“ Schon vor jenem entscheidenden Gewitterschlag war Luther von solchen Ängsten gequält. Seine Angst war im Kloster vor allem eine doppelte, nicht vollständig geheilt und nicht die erforderliche Heile gehabt zu haben. Dazu kam dann noch eine dritte, nicht im Stande der Gnade zu stehen. Noch mehr aber plagte ihn die Angst vor dem ewigen Richter, die Angst, nicht zur Seligkeit vorher bestimmt zu sein. Diese Angstzustände brachten ihn fast zur Wut und zur Verzweiflung an Gott. Luthers Tröster wurden Johannes Gerson, Wilhelm von Paris und der heilige Bernhard von Clairvaux. Sie lenkten seinen Blick von dem Richter auf den Erlöser. Mit Recht konnte er von sich sagen, daß er zu seiner Lehre durch Ängste und Erfahrungen gekommen ist und sich für eine bereits vorhandene Wahrheit gegen eine andere entschieden hat.

Schon 1510 begegnen wir Luthers Begeisterung für Augustin und schon jetzt finden wir die Grundlage seines Begriffs von Glauben, welcher in der Liebe wirksam ist. Auch betont er die vollständige Unfähigkeit des unbegnadeten Willens in Heilsdingen und baut alle Verdienste rein auf der Gnade auf. Von großem, bisher fast gar nicht beachteten

Einfluß auf ihn war auch Anselm von Canterbury. Im Turm des Augustinerklosters in Wittenberg ist ihm dann Ende 1514 die Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes ausgegangen, bei seiner Vorbereitung auf den Römerbrief. Nun wurde das Evangelium für ihn und den Seinen wieder zur „trohen Botschaft“. So ist nach Müller Luthers „Umschwung“ dadurch zu erklären, daß ihn seine inneren Erfahrungen in die Bahnen Augustins drängten. Immer mehr hat er die natürlichen Kräfte des Menschen und damit auch die eigene Verantwortung aus dem eigenen Hilfswerk ausgeschieden, um aus diesem Heil ein reines Geschenk Gottes zu machen.

Dr. Karl Fey.

Mein Deutschland

Nun brechen die letzten Stützen,
Des Leidens Maß ist voll,
Hohnlachend gieren die Feinde
Vor Wut und Rache toll. —

Berschunden liegt am Boden
Der stolze deutsche Aar,
Weh mir, wenn ich vergäße,
Was mein einst war. —

Wir strecken unsre Hände
Gen Ost, gen Süd, gen West:
O bleib, getrennte Brüder,
Mit uns in Treue fest. —

Es kommt ein Tag der Sühne,
Es kommt ein Tag des Rechts,
Der tilgen wird die Sünden
Des heutigen Geschlechts. — —

Gefestigt auferstehen
Wird einst das deutsche Haus,
Denn lücht sein Licht, so löschen
Der Andern Lichter aus.
Das deutsche Geisteswehen
Durchdringt die Welt.
Ihm kann nichts widerstehen,
Es doch den Sieg behält! —

Mag Finsternis jetzt toben,
Und eisern mancher Wicht,
Ihr könnt den Leib uns töten,
Die deutsche Seele nicht!

Paul Maxdorf, Cöthen-Mark.

Aus Welt und Zeit

Zita von Parma und ihr Gemahl haben es abermals verstanden, für ein paar Tage die Aufmerksamkeit der Welt in Anspruch zu nehmen. Das ganze Unternehmen des Verräters Karl in seiner äußeren Aufmachung war ja ganz minderwertiges Kino: Die Ankunft im Flugzeug, Umarmung des slowakischen Operettenobersts und seine Ernennung zum General, Marsch gegen Ofen-Pest usw., bis zum Weintrampf nach der Gefangennahme (Zita soll nicht geweint haben). Es war ja wirklich ein Glück, daß ihm nicht der Käfig des gefangenen Adlers auf St. Helena angewiesen wurde: für diesen Späßen sind wirklich die Kanarischen Inseln stilgemäßer (neuerdings ist von Madeira die Rede). Wenn man so sieht, streift die ganze Geschichte bedenklich ans Humoristische. Leider ist sie ernsthaft genug. Eine ernste Sache ist es, daß allen halbamtlichen Ablehnungen zum Trost Frankreich doch hinter der ganzen Sache steckt.

Es hat sich ja gewiß kein Mensch vorgestellt, daß die französische Regierung selbst und direkt mit Karl unterhandelt und ihm die Wege geebnet hätte. Aber andererseits ist es auch ganz unzweifelhaft, daß diejenigen französischen politischen Persönlichkeiten, die Karls Desperadostreich begünstigten, in Fühlung mit ihrer Regierung standen und daß die französische amtliche Politik mit dem größten Vergnügen die Früchte des Unternehmens, wenn es geglückt wäre, eingeheimst hätte. Frankreich aber gibt seine Pläne nicht auf. Der Gedanke des Donaufaates haftet für Frankreich keineswegs an dem kleinen Persönchen des Schwagers von Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, Frankreich legt den Gedanken nicht beiseite, nun diese kleine Persönlichkeit für immer erledigt ist. Karl war ja natürlich eine sehr brauchbare Schachfigur. Auf ihm lag noch für Viele der Abglanz der rechtmäßigen Thronansprüche; Offiziere, Dorfpfarrer und andere konservative Geister hielten sich ihm gegenüber noch durch den Treueid verpflichtet, was wieder von mancher Seite aus klug ausgenützt wurde. Aber ist es nicht Karl, so ist es ein anderer, es gibt Nachkommen Maria Theresiens und Franzens von Lothringen genug in der Welt, und einer wird sich schon einmal finden, den man verwerten kann. Frankreich würde aber den Donaubund auch als Republik gründen, wenn sich außer dem Habsburgischen Gedanken ein anderer finden sollte, der als Völkerfitt ausreichen würde; aber seinen Donaubund will es haben. Der Angelpunkt der ganzen französischen Mitteleuropapolitik liegt hier verborgen. Frankreich ist überzeugt davon: „schließt sich Deutsch-Osterreich an das Deutsche Reich an, so hat Deutschland den Krieg gewonnen“. Frankreich kennt die Tragweite dieser Fragen besser als es leider bei der Mehrzahl der Deutschen der Fall ist. Dieses Schachspiel ist nicht damit zu Ende, daß Königin und König mattgesetzt worden sind, denn in diesem Schachspiel waren König und Königin nur ganz gewöhnliche Bauern, die nach Bedarf ausgewechselt werden können. Und darum konnten wir uns nicht entschließen, die ganze Kinogeschichte von Karls Abenteuern zu Wasser, zu Lande, und in der Luft nur von der unterhaltend-spaßhaften Seite zu nehmen.

30. 10. 21.

Dr.



Wochenschau Deutsches Reich

Vom Dom zu Meißen ein. Gegenüber den in Sachsen verbreiteten Gerüchten, daß die katholische Kirche den Dom in Meißen für das neuerrichtete katholische Bistum in Sachsen beanspruchen wolle, hat Bischof Schreiber durch eine halbamtliche Zeitungskorrespondenz folgende Erklärung verbreiten lassen:

„Weber die katholische Kirche noch ich als der erste Bischof des wiedererrichteten Bistums Meißen hegen irgendwelche Absichten auf Aneignung des Meißener Doms. Das Bistum hat den Namen Meißen erhalten nicht weil solche Absichten bei der katholischen Kirche irgendwo beständen, sondern weil der Lausitzer Teil des Bistums seit alters her bis auf den heutigen Tag den Titel „Bistum Meißen“ führte. Dieser Titel ist nunmehr auf andere Teile ausgedehnt worden und lediglich aus Gründen historischer Reminiszenz. Ich persönlich habe den ehrlichen Willen und den festen Entschluß, mit den evangelischen Christen in bestem Frieden und Einvernehmen zu leben, und freue mich von Herzen der Arbeit, die sie leisten werden zum Wiederaufbau des armen deutschen Volkes, wie auch ich mit den mir anvertrauten katholischen Christen meine ganze Kraft einsetzen will zum Wohle unseres gesamten Volkes.“

Wir haben unsererseits auch keineswegs befürchtet, daß eine solche Absicht, auch falls sie ernsthaft gehegt worden wäre, Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Aber das ganze beunruhigende Gerücht, dessen Aufschwung also von amtlicher katholischer Seite schon als kompromittierend empfunden wurde, hätte sich nicht verbreiten können, wenn nicht dunkle Andeutungen in der ultramontanen Presse ihm Nahrung gegeben hätten.

Das Bistum für Eupen-Malmedy. Der „Nieuwe Courant“ im Haag veröffentlicht einen Bericht seines Brüsseler Korrespondenten über die Errichtung des neuen Bischofsitzes in Malmedy. Darin wird zum Ausdruck gebracht, es habe bei dieser kirchlichen Einrichtung unverkennbar das Bestreben vorgelegen, den romanischen Einfluß in Eupen-Malmedy zu stärken. Die Kirche des Ortes Malmedy, der nur 4000 Seelen zähle, sei zur Kathedrale des neuen Bistums erhoben worden unter Umgehung der mit ihren 14000 Einwohnern weit größeren Stadt Eupen. Der Grund liege auf der Hand. Malmedy sei überwiegend wallonisch, während in Eupen über $\frac{3}{4}$ der Einwohner deutsch seien. Deshalb solle gerade Malmedy zu einem Mittelpunkt des „neubelgischen“ Gebietes gemacht werden. Die Bestrebungen Belgiens gingen dahin, den französisch-wallonischen Einfluß auf jede Weise auszuweiten, und die katholische Kirche habe mit der Wahl Malmedys zum Bischofsitz diesem Streben einen großen Dienst erwiesen. Der kirchliche Einfluß soll es fertig bringen, was die belgischen Behörden sich bisher vergebens zu erreichen bemüht hätten. Es sei allerdings recht zweifelhaft, ob es auf diese Weise gelingen werde, die rein deutschen Gebiete französisch zu machen, da in Eupen und Montjoie ein selbstbewußtes Deutschtum hochgehalten werde.

Hierzu schreibt die DZ (501): Dieser Zweifel des Brüsseler Korrespondenten des „Nieuwe Courant“ ist jedenfalls durchaus berechtigt. Auch wir sind der Überzeugung, daß die kirchliche Einrichtung den gewünschten Erfolg der Französisierung des alten deutschen Gebietes nicht haben wird. Schon deshalb nicht, weil es, wie in Berichtigung der Brüsseler Angaben hier festgestellt sei, in Stadt und Kreis Eupen unter insgesamt 28000 Einwohnern nur 89 Wallonen gibt. Von dem Bischofsitz in Malmedy als einem Mittelpunkt des „neubelgischen“ Gebietes dürfte also kaum die Rede sein.

Osterreich

Dem sechsundzwanzigsten Jahresbericht über das Diakonissenmutterhaus in Gallneukirchen und die damit verbundenen Anstalten entnehmen wir viel Erfreuliches über die segensreiche Arbeit dieser ältesten Anstalt der evangelischen Liebestätigkeit im alten Osterreich. So wurde im Einvernehmen mit dem städtischen Jugendamt in Linz die Säuglingsabteilung in andere Räume verlegt und erweitert, so daß sie am 18. August mit 33 Kindern eröffnet werden konnte, zehn weitere werden folgen. Die Kinder kommen meist aus den jammervollsten Verhältnissen. Da wegen dieser Einrichtungsarbeiten die Waschräume verlegt werden mußten, so wurde die neue Waschanstalt mit der „Waldbheimat“, der Heimstätte für gefährdete und verwahrloste Mädchen zweckmäßig vereinigt. Der Bau wurde am 4. September begonnen. Zum ehrenden Andenken an die im Laufe des Berichtsjahres verstorbene Oberschwester wurde ein Elise-Dehner-Haus geschaffen, das als abgezwelte Abteilung des Martin-Stifts, der Anstalt für blöde und epileptische Kinder, die allerärmsten, nicht mehr bildungsfähigen unter diesen aufnehmen wird (etwa zehn). Über den Umfang des ganzen Werkes geben folgende Zahlen einigen Aufschluß (1. September 1921): Schwestern, Personal, Haushaltungsschülerinnen 128, Pflöge 288, zus. 416 Personen. Verpflegstage 119378. Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahr 170 Pflöge, abgegangen sind 46, gestorben 14; Altersschwache u. Sieche waren 46, körperlich Kranke 19, Geistesgestörte 39, Epileptische 24, Schwachsinnige, Blöde und Krüppelhafte 55, Taubstumme 4, gesunde Kinder 53, Säuglinge 40, gefährdete Mädchen 20, gefährdete Knaben 18, Erholungsbedürftige 37, Blinde 3. Schwestern waren es am 1. Sept. 1921: 156 (93 Eingefegnete, 56 Probe, 3 Vorprobe). Gestorben sind 4, ausgeschieden eine, schwer krank sind 5, im Feierabendhause 7. Die auswärtigen Stationen: Wien, Linz, Salzburg, Gmunden, Wels, Bad-Gastein, Fürstentum, Meran, Aullig, Aich, Ropbach, Neubel, Komotau, Salzburg usw. erfordern viele Arbeit und geben dem dringenden Wunsche nach einer Vermehrung der Schwesternschaft reichliche Nahrung. Mächtige über den mancherlei Neugründungen auf dem Boden des ehemaligen Osterreich diese hochverdiene älteste Anstalt nicht vergessen werden.

Persönliches. Zum Vikar in Graz wurde gewählt und am 23. Oktober ordiniert Rand. Franz Fischer. — Vikar in Feldbach wurde Rand. Gensichen aus Frankfurt a. d. O. — Vikar in Klagenfurt, wo die Vikarsstelle jahrelang unbesezt gewesen war, Rand. Frank Honegger aus Leipzig. — In Graz ist weiter in Vereinstellung Pfarrer Lorinus, früher in Wolhynien, für Gemeinschafts- und Jugendpflege in die Arbeit getreten.

Polnische Vorstöße im galizischen Protestantismus. Wir berichteten (Wartburg Folge 40) über die auf Warschau gestützten Versuche der ganz geringen polnischen Minderheiten in der evangelischen Kirche Galiziens, bei denen es sich ja meist um Kinder nationaler Renegaten handelt, die deutschen evangelischen Gemeinden in Galizien zu polonisieren (ursprünglich nationales Polentum unter den Evangelischen Galiziens gibt es nur in ein paar kleinen Filialgemeinden von Wlala). Wir berichteten schon, daß sich ein polnischer evangelischer Seelsorger ohne jede Zuziehung der kirchlichen Stellen zum Seelsorger „polnischer“ Minderheiten aufstellen ließ. Jetzt teilt das „Ev. Obebl.“ (10) mit, daß derselbe Seelsorger sich den Religionsunterricht für die Mittelschüler in Neu-Sandez übertragen ließ — nicht nur für etwaige polnische Mittelschüler, sondern für alle Evangelischen! Wiederum gegen Recht und Gesetz ohne jede Zuziehung kirchlicher Stellen! Dieselben Herrschaften, die blutige Tränen weinen möchten, wenn irgendwo ein wirklich oder angeblich polnisches Kind deutschem Religionsunterricht anzuwohnen muß, zwingen mit einer gesetzwidrigen Ernennung sämtliche deutschen evangelischen Mittelschüler in den polnischen Religionsunterricht! Selbstverständlich haben Pfarramt und Presbyterium in Neu-Sandez Beschwerde erhoben.

Eine plötzliche Demaskierung unverhüllter Klerikaler Deutschfeindlichkeit finden wir im Korbl. f. d. kath. Kler. Osterreichs (19). Dr. Valentin Holzer, der in seinem Kreise für eine Reue in der Kenntnis internationaler katholischer Beziehungen gilt, macht sich in einem „Der Wittenstand der Wahrheit“ überschriebenen Aufsatz ganz einfach die Ausführungen zu eigen, die der luxemburgische Französisch, Emil Brüm, in die Welt gesandt, und die heute die französische Regierung als politisches Werbemittel mit vielen Posten in die Welt, namentlich in die katholischen Pfarrhäuser schickt. Holzer entsezt sich darüber, daß Brüm von einem Kriegsgericht zu dreijähriger Haft verurteilt wurde, von der er auch die Hälfte verbüßt hat (der Rest wurde ihm auf Fürsprache des Papstes geschenkt); er wird sehr gut wissen, daß so etwas nicht nur bei den „Preußen“ vorlam, sondern daß auch die strengkatholische Regierung Osterreichs Bischöfe und Erzbischöfe interniert hat, und daß die Entente, auch z. B. das katholische Italien, noch viel strenger vorging. Brüms ganzes französisch-belgisches Agitationsmaterial, zusammengesetzt aus Erfindungen, Entstellungen, Übertreibungen hält jetzt ein deutsch österröcherlicher Kleriker seinen Brüdern vor das Gesicht und gibt zu dem Braten seinen Senf in Gestalt von gehässigen Ausfällen gegen — natürlich! — Preußen und das Preukentum, das in seiner angeborenen Berruchtheit tausenderlei Gewalttat beging, die unser naives, katholisches, unverdorbenes, österröcherliches Rechtsempfinden gar nicht für möglich hält. So etwas veröffentlicht dann das Standesblatt der österröcherischen katholischen Geistlichkeit am Vorabend des Karlistenputsches, der ja selbstverständlich wieder mit Vorwissen der österröcherischen Klerikalen unternommen wurde. Wer schließlich zu lezt den Schaden davontragen wird, wenn die katholische Kirche und ihre Geistlichkeit wenigstens in ihren namhaften Vertretern und Wortführern ins Lager der Ententeknechte abrückt, wird man ja sehen!



Bücherschau

Erwin Goerle, Vizekonsul. Berlin. Staatspolitischer Verlag 1921. 9. M., gebd. 14 M.

Dr. v. Campe, Politisierung. 14 Gebote der Erziehung zu politischer Reife. Ebenda 1920. 6 M.

Helmut Noack, Wringende Jugend. Lebensbild eines jungen Deutschen. Briefe, Tagebücher und Gedichte. Ebenda 1921. M. 8.50, gebd. M. 13.50.

Zu den Ärzten, die unserem schwer kranken Vaterlande wieder auf die Beine helfen wollen, zählen auch die beiden erstgenannten Verfasser. Beiden gemeinsam ist die Schärfe des Blickes, die Unerblichkeit im Aufdecken der Fehler, die rechts und links begangen worden sind und noch begangen werden, und die Erkenntnis, daß uns vor allem not tut, den Einzelnen mit seinen Wünschen und Einbildungen hinter dem Staatsganzen zurücktreten zu lassen, nicht minder aber auch die Partei. Während nun in dem erstgenannten Buche die einzelnen Fragen im Staatsleben, z. B. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Schulwesen, Frauenfrage, Judentum, Landwirtschaft usw. einer gründlichen, außerordentlich lehrreichen Betrachtung unterzogen werden, wird in dem von Campeschen Werkchen die Stellung des Einzelnen zu wichtigen Fragen der Staatskunst, wie z. B. Macht, Wechsel der Stellungnahme bei veränderten Verhältnissen, Ausgleich und Zugeständnisse, näher beleuchtet.

Beide Bücher verbreiten viel Klarheit, und bieten z. B. Versammlungsrednern zuverlässige Führung.

Das Buch „Ringende Jugend“ bitte ich möglichst vielen Eltern und Lehrern zu schenken. Der erste Teil, Helmut Noack's Kinderjahre umfassend, konnte ruhig noch eingehender gehalten sein. Wer die Denk- und Empfindungsformen des Alters für alleinberechtigt hält, und dem Jugendalter das Recht auf selbständige Wertung abspricht, lese das Buch lieber nicht; er würde überall anstoßen. Wie anderen aber wollen uns nicht nur des prächtigen jungen Gefallenen und seiner Eltern, sondern auch der herzerfreulichen und lehrreichen Darbietungen freuen, die in so vielen Belegungen an die Jugend der eigenen Kinder erinnern.

Holz.

Spiridon Gopcevic, Kulturgeschichtliche Studien. (Bücherei der Kultur und Geschichte. Bd. 4.) Bonn u. Leipzig, Schröder 1920. 268 S. M. 13.—, geb. M. 16.—.

Man pflegt ja wohl, wenn man unter derartigem Titel schreibt, ein wenig im Mülleimer der Weltgeschichte zu wühlen. Aber warum nicht, wenn man Bemerkenswertes findet und wenn man's flott wiederzugeben weiß? Beides versteht der Verfasser, und so serviert es uns „einige sonderbare Abfälle“, um mit Meister Gottfried Kellers Sprache zu reden, und läßt sich auch durch einen leichten Hautgout, den einige haben, nicht betören. Namentlich die Beiträge aus der spanisch-portugiesischen Welt diesseits und jenseits des Ozeans verdienen Interesse. Die Mitteilungen über den Zahlenschwindel im Altertum sind nicht gerade neu; bezüglich der Angaben aus der israelitischen Geschichte hat schon Wellhausen vor 40 Jahren (und auch nicht ohne Vorgänger) das Nötige gesagt, und die Zahlenangaben aus der griechischen Geschichte erhielten wir schon in Tertia mit der nötigen Kritik vorgelegt. In der Anzweiflung der Seelenzahl des alten (kaiserlichen) Rom geht der Verfasser wieder zu weit.

Hr.

Dr. Alexander Cartellieri, Geschichte der neueren Revolutionen vom englischen Puritanismus an bis zur Pariser Kommune. 1642—1871. Leipzig, Dyt 1921. 229 S. gr. 8°. M. 25.—, geb. M. 32.— u. M. 38.—.

Solch ein Werk hat uns in der Tat gefehlt. Einzelbeobachtungen in unserem eigenen Erleben haben uns ja öfter die Wahrnehmung aufgedrängt, wie die Revolutionen ihre eigenen Gesetze haben, nach denen sich Vieles immer wiederholen muß. Nun zeigt uns ein namhafter Fachmann in Rantlescher Sicherheit und Gelassenheit die Wege der großen historischen Revolutionen auf, die die neuere Geschichte Europas bestimmt haben, und man folgt seiner Darstellung von Zeile zu Zeile mit gespanntestem Interesse. Auch die kirchen- und kulturgeschichtliche Seite der Geschichte kommt überall zu ihrem Rechte. Eine eingehende Zeittafel und ein Verzeichnis des einschlägigen Schrifttums erhöhen noch den Wert des Buches. Möchte die Erkenntnis unseres Verfassers Gemeingut unseres Volkes werden: „Wer die Geschichte der Revolutionen aufmerksam betrachtet, weiß, wie sie alle, wenn auch auf blutigen Bahnen, doch zur Majestät des nationalen Staates zurückführen“ und sein Wunsch in Erfüllung gehen: „Wohl dem Volke, das aus seiner Revolution lernt, in wachsender Selbsterkenntnis seiner ruhmvollen Geschichte inne wird und in zäher Arbeit den hohen Zielen zustrebt, die ihn seine vorbildlichen großen Männer gestedt haben“.

Hr.

Albrecht Schaeffer, Helianth. Bilder aus dem Leben zweier Menschen von heute und aus der norddeutschen Tiefebene in neun Büchern dargestellt. Leipzig, Insel-Verlag. 3 Bde. geb. 120 M.

Ein Werk nicht nur von erstaunlichem Umfang (über 2400 Seiten!), sondern auch von überreichem Inhalt. Man kann es nur mit Werken der Weltliteratur, wie dem Don Quixote, dem hinkenden Teufel, dem Gulenspiegel und ähnlichen, auf eine Linie stellen. Eine unendliche Fülle von Gestalten und Gesichten, von Episoden und Geschichten wird uns vermittelt. Und alles ist psychologisch aufs Feinste durchgearbeitet. Das Werk ist ganz auf das Seelische gestellt und doch wieder voll von packender Handlung. Ja, die Erlebnisse der einzelnen Persönlichkeiten sind zum Teil wildromantisch. Aber im Grunde sind sie doch eigentlich nur Mittel zum Zweck, nämlich dem Dichter Gelegenheit zu geben, über tausend und noch eiliche Dinge zu reden, immer tiefchürfend, wenn auch oft absonderlich und manchmal reichlich dunkel. So ist es wahrhaftig keine Sonntagsnachmittagslektüre zur angenehmen Unterhaltung. Man kann das Werk nur mit Unterbrechungen bewältigen und kommt doch nicht davon los. Es hält einen im Bann bis ans Ende, und man legt es schließlich innerlich bereichert und erschüttert zugleich aus der Hand.

Miz.

Jsaia. — Die kleinen Propheten. — Der Prediger. Überlept, eingeleitet und erklärt von E. Dimmler. M.-Glabbad, Volksverein 1921. 318, 331, 74 S. Geb. je M. 7.20.

Von dieser neuen mit ausführlichen Erklärungen versehenen katholischen Bibelausgabe, von der wir schon früher einige Bände angezeigt haben, sind nun die oben angeführten Bände erschienen. Damit sind die Propheten abgeschlossen, die Hagiographen begonnen. Einleitung

und Erklärung stehen auf dem Standpunkte der Überlieferung. J. B. in der Frage nach der Verfälschung des Trostbuches (Jesaja 40 ff) von der Überlieferung abzugehen „ist kein Grund vorhanden“. Das (Haisch-) Wunder des Jonas darf nicht bezweifelt werden; denn „kann Gott nicht auch große Wunder wirken?“ Beim Prediger wird eingeräumt, daß er aus dem 3. oder 2. Jahrhundert sein könne; aber der Vorwurf, daß der Prediger die Unsterblichkeit der Seele leugne, ist so albern, daß es sich nicht lohnt, auf ihn einzugehen. In solchen Stücken ist ein kirchlich korrekter katholischer Autor eben dogmatisch gebunden. Hauptsache ist, daß nun auch das katholische deutsche Volk allmählich eine Bibelerklärung bekommt wie sie der Protestantismus in so großer Zahl besitzt (Disco, Richter, Gerlach, Dächsel, Grau, Calwer Bibel usw.) Möge sie die verdiente Verbreitung finden! Auf Übersetzung und Erklärung werden wir später eingehend zurückkommen.

Hr.

Dr. Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mittel-Europa. 40. Lieferung (erste Hälfte von Band 4, 2. Hälfte). München, T. F. Lehmann 1921.

Nach sehr langer Pause erscheint wieder eine neue Lieferung dieses Werkes. Der Grund der Stockung lag hauptsächlich in den Papierverhältnissen. Der Verlag konnte sich begreiflicherweise nicht entschließen, ein derartiges Werk, das für lange Jahrzehnte ein konkurrenzloses Lern- und Nachschlagewerk bleiben muß, auf dem Holzpapier herauszubringen, dessen Beschaffenheit uns heute schon ärgert, und das nach ein paar Jahren die Bücher als Fetzen erscheinen lassen wird. Da nunmehr holzfreies Papier, wenn auch zu Phantasiereisen (1750% höher als im Frieden) wieder zu haben ist, so ist nun mit der Fortsetzung des Werkes wieder begonnen worden. Selbstverständlich, daß sich die neue Lieferung den alten nicht nur in der Gediegenheit der Ausstattung, sondern auch in der Reichhaltigkeit und Genauigkeit des Inhalts ebenbürtig zur Seite stellt. Sie behandelt die so interessanten Droseraceen, und die Crassulaceen. Bemerkt sei noch, daß gleichzeitig die lange erwarteten Einbanddecken für die zwei zuletzt erschienenen Jahrgänge in Halbleinen zu dem für die Zeitverhältnisse überraschend billigen Preis von M. 6.— für das Stück ausgegeben wurden.

Schr.

Franz Messert, Ernst Hädel, der Darwinist und Freidenker. Volksvereins-Verlag, M. Glabbach. 254 S., geb. 11 M.

Hädels Persönlichkeit und Weltanschauung stehen im Mittelpunkt der Erörterung, aber es werden in umfassender Weise alle Fragen des Problems: Natur und Gottesglaube behandelt, auch die Anschauungen und Forschungsergebnisse der neuesten Naturforscher sind berücksichtigt. Das meiste ist ja bekannt, aber es wird hier in einer Form geboten, welche für Volksversammlungen die einzig richtige ist. Alles ist handgreiflich, volkstümlich, schlagwortartig geprägt. In diesem Punkt ist der katholische Apologet dem Protestanten im allgemeinen überhaupt überlegen. Leider wimmelt das Buch von Druckfehlern.

Schoeppe.

J. Wolbach, Das moderne Orchester. 1. Die Instrumente des Orchesters. 2. Aufl. (Aus Natur u. Geistesw. 714.) Leipzig, Teubner. 120 S. 6.80 M., gebd. 8.80 M.

Eine gediegene, trotz Kürze der Darstellung gründliche und erschöpfende Übersicht mit vielen guten Abbildungen, durchaus empfehlenswert für jeden, der sich über das Wesen und Werden der Orchesterinstrumente unterrichten will.

Holz.

Joseph Mausbach, Weltgrund und Menschheitsziel. Volksvereins-Verlag, M. Glabbach. 55 S., brosch. 6 M.

Das Buch enthält 2 Abhandlungen über: „Moderne Naturauffassung und Gottesglaube“ und „Der Kampf um das sittliche Endziel.“ Die letztere, die auf eine rein äußerliche Autoritätsmoral hinauskommt, kann den Protestanten nicht befriedigen. Aber aus der ersten Abhandlung, die alle Fragen der modernen Naturphilosophie lichtvoll und volkstümlich erörtert, kann auch der evangelische Apologet viel lernen.

Schoeppe.

Schrifteneinlauf

Ehr. Schulz, Die Lehre von der Wiederbringung. 14 S. 80 Pfg.

Sabbat oder Sonntag? 4 S. 10 Stüd 1 M., Staffelpreise. Der sogenannte Friedensvertrag von Versailles in seinen wichtigsten Bestimmungen und deren Bedeutung. Von Prof. Fr. Ehringhaus. Göttingen, Vandenhoeck-Ruprecht 1921. 4 S. 50 Pfg.

Christlicher Geldtaschenkalender für 1922. 50 Pfg., Staffelpreise. Sämtlich Bamberg, Christl. Schriftenverlag J. Maar 1921.

Zeitsaden für die Bezirksheifer der Leipziger Kirchengemeinden. Im Auftrage des Helferverbandes Leipziger Kirchengemeinden hsg. von Prof. Dr. jur. Gerhard Wörner. Leipzig, Eger 1921. 28 S.

Hermann Josephson, Gott helfe mir. Ein Lutherbüchlein. Hamburg, Raubers Haus (1921). 16 S. 45 Pfg., Staffelpreise.

Wlois Orst, Der Tabak. Sein Anbau und seine Zubereitung. Neuttschein, Wien, Leipzig, Enders (1921). 14 S. M 2.40.
Karl Fey, Die Kochschule oder Wie eine unglückliche Ehe durchs Kochen wieder glücklich wird. Mädchen-Verein-Bühne, Heft 13. Leipzig, Arwed Strauch (1921). 19 S.

Schwäbische Charakterbilder. Heft 3: Friedrich Baum, Johannes Kullen, ein schwäbischer Stundenhalter. 3. Aufl. 32 S. M 1.50. Heft 7: Karl Friedrich Ledderhose, Johann Friedrich Flattich. 9. Aufl. 64 S. M 2. Heft 5: Friedrich Baum, Johann Michael Hahn. 4. Aufl. 48 S. M 1.50. Stuttgart, Duellverlag der Ev. Ges. (1921).

Prälat Dr. Kapff, Das kleine Kommunionbuch. 41. Aufl. Mit 1 Bild. Stuttgart, Belfer (1921). M 3, 4, 5.—. In Partien von 10 Stück M 2, 3, 4.—.

Dr. W. Deberichs, Die Chemie im Haushalt. M.-Glabbach, Volksverein 1921. M. 4.—.

Ein billiges Werkchen über alle möglichen im Haushalte vorkommenden Stoffe.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen,

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Eckardt,
Altenburg S.-A.

Jeder Deutsche

trete dem Allgem. Deutschen Sprachverein
als Mitglied bei

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt über 39000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10 Mark mit Sahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin NW. 30, beim Postfachamt in Berlin NW 7.

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

„Bundes für Deutsche Schrift“

in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 2.— Mk.

Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38 752.

Das Glockenweihelied: „Gott lob, nun holten wir sie ein“

(Probetext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu M 7.50, 1000 Abzügen zu M 60.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstette, Berlin-Neudamm (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.

Briefkasten.

Herrn Prof. Dr. Hartmann Grisar, München-Innsbruck. Ihre offene Antwort ist erst nach Abschluß dieser Nummer eingelangt. Wir werden sie in der nächsten Nummer der Wartburg veröffentlichen.

Die Schriftleitung.

An alle Leser. Von befreundeter Seite wird angefragt, bei welchen Verlegern, Gemeinden usw. Textblätter mit Liedern für Trauungen, Begräbnisse usw. erschienen sind. Wir geben diese Frage weiter. Am liebsten wäre es uns, wenn uns solche Textblätter in je einem Probeabzug übermittelt würden. Mit herzlichem Dank im Voraus.

Die Schriftleitung.

Folge 45/46 wird zum 18. November ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von D. Martin Luther. — Zweiterlei Menschen. Von Themel. — Lutherdichtung. — Luthers Werdegang im Lichte der neuesten kirchengeschichtlichen Forschung. Von Dr. Karl Fey. — Mein Deutschland. Von Magdorp. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Ein Spiel mit Gesang.

Von

Franziskus Nagler.

Preis des Buches Mark 2.75,

Rollensatz.

In feiner, sinniger Weise führt uns der Dichter die Entstehung des Weihnachtsliedes szenisch vor Augen. Wundersam bringen die milden Friedensklänge ins Herz und entzückende Bilder innigen Familienlebens ziehen an uns vorüber. Das Spiel bereitet szenisch gar keine Schwierigkeiten: ein Zimmer, ein Platz vor einer Kirche, wenige Spieler, Chöre und doch ein voller Erfolg.

Verlag von

Arwed Strauch, Leipzig.

Wetterfeste

Rostschutzfarbe

— streichfertig u. schnell trocknend — als Glockenstuhl-, Geländer- u. bergl.-Anstrich äußerst vorteilhaft im Preis und Haltbarkeit.

Arthur Häfner, Chemnitz,
Bischopauerstr. 49. Fernspr. 4356

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm Heinrich Berthold

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderschaft eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schölenbach

2. Auflage. 180 Seiten.

Preis gebestet M. 15.—, gebunden M. 20.—.



Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortrags-Abende mit Lichtbildern, Vorträgen u. Liedern.

Relig. Lichtbilderkunst — Lebensbilder der Kunst — Nach Meisterwerken der malerischen Kunst.

Man verlange ausführliches Verzeichnis und die Textbücher der „Lichtbilder-Abende“ zur Ansicht.

Mässige Leihgebühr.
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstrasse 25.